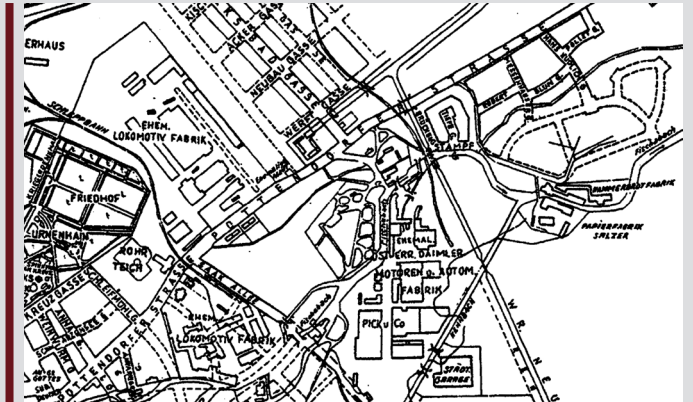
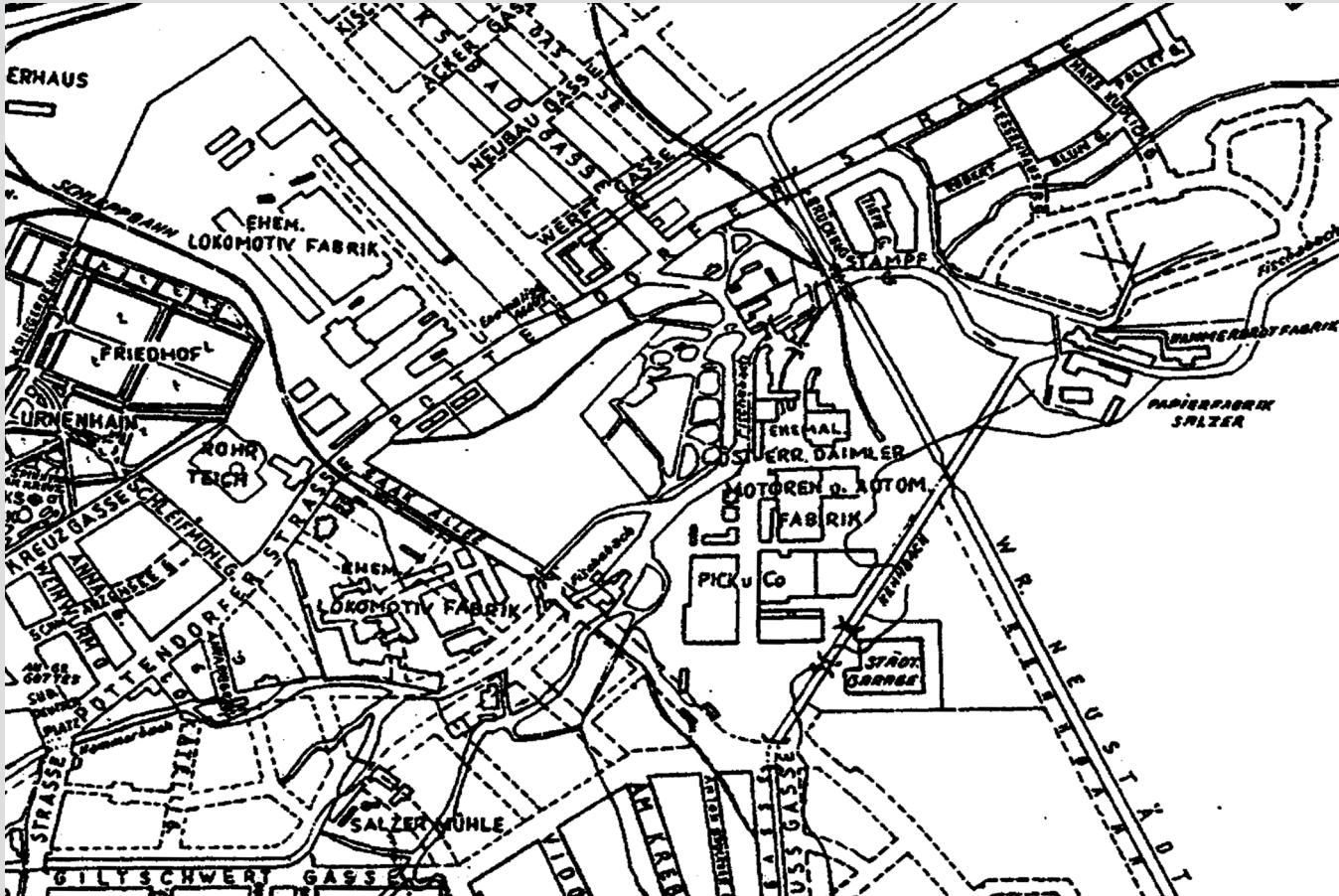


TOWN





Ausschnitt aus einem Stadtplan mit den darin eingezeichneten Firmen „Pick & Co“ (Pottendorfer Straße) und der Papierfabrik Salzer (Stampfgasse), 1937
© Privatbesitz Sulzgruber

Fragen:

Wie viele Beschäftigte hatten jüdische fabriksmäßige Betriebe und Industrien in Wiener Neustadt?

Welche Größenverhältnisse bestanden bei diesen Betrieben, die zur gleichen Kategorie zählten?

Wo befanden sich räumlich die meisten Betriebe?

(Wiener Neustadt hat die folgenden acht Stadtviertel: Innere Stadt, Ungarviertel, Gymeldorfer Vorstadt, Zehnerviertel, Flugfeld, Josefstadt, Heideansiedlung, Civitas Nova.)

Welche Vorurteile können entstehen, wenn man hinsichtlich des Vermögens von Juden nur den verschwindend geringen Anteil von Juden in der Industrie betrachtet – ohne auf die mehrheitlich arme jüdische Bevölkerung einzugehen?

Fabriksmäßige Betriebe und Industrien, bei denen „Arisierungsverfahren“ anhängig waren – Wiener Neustadt 1938

	Betrieb	Adresse	Nabe des Besitzers oder Leiters	Angestellte
1.	Macospinnerei u. Zwirnerei „Pick und Co“	Pottendorfe Straße 90	„unbekannt“ (Leiter: Dir. Waldmann)	366
2.	Firma „Heinrich Klinger“ – Weberei	Wöllersdorf-Trutzburg	Heinrich Klinger (Leiter: Josef Meinzel)	269
3.	„Selmeczi Leopold & Sohn“ – Gardinen- und Teppichfabrik	Siglgasse 3/5	Leopold u. Sohn Selmeczi (Leiter: Wilhelm Klaus)	92
4.	„Salzer E. & H.“ – Papierfabrik	Stampfgasse 4	E. u. H. Salzer (Leiter: Gen.-Dir. Hermann Salzer)	88
5.	„Asta“ Eisen- u. Metallwarenerzeugung Ges.mBH	Stampfgasse 6	Asta GesmbH (Leiter: Ing. Oswald Stein)	28
6.	„Zeilingner Leopold“ – Kugelketten- u. Bijouteriewarenfabrik	Gymeldorfer Straße 42	Leopold Zeilingner (Leiter: Gustav Schweiger)	15

Akten verschwinden

Die Quellenlage über solche jüdischen Industriebetriebe ist schlecht, und das hat einen Grund. Denn nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden viele der „Arisierungsakten“, anhand derer man den Eigentumswechsel und die Beraubung hätte genau nachvollziehen können, skartiert (ausgesondert, um vernichtet zu werden). Zufall oder Berechnung? Den neuen Eigentümern war es nur recht, dass die „Kaufpreise“ nicht mehr nachvollzogen werden konnten. Manche Rückstellungsverfahren, wenn es solche überhaupt gab, verliefen daher im Sand.

Die folgenden Tatsachen treffen auf Wiener Neustadt zu, nämlich dass (1.) jüdische Großbetriebe rasch mit so genannten Überwachungspersonen besetzt wurden, (2.) die „Arisierungen“ in diesem Bereich sehr schnell von statten gingen, (3.) mit der „Arisierung“ von Industriebetrieben sowohl in der Stadt als auch in der Region teils enorme Werte den Besitzer wechselten und (4.) Akten, die die Beraubungen im Bereich der Industrien dokumentieren, nach dem Zweiten Weltkrieg rasch vernichtet wurden.

Kampf um den Besitz

Juden und Jüdinnen versuchten ihr Eigentum zu behalten und der Beraubung zu entgehen. So kam es beispielsweise dazu, dass nicht-jüdische Betriebsleiter eingesetzt wurden oder vermeintliche Verkäufe an nicht-jüdische Angestellte durchgeführt wurden. Die NS-Behörden versuchten wiederum alles, um den wirtschaftlichen Schachzügen der jüdischen Eigentümer zuvorzukommen. Man scheute auch Verhaftungen und Erpressungen nicht, um zum Ziel zu kommen – wie das Beispiel der Familie Balog zeigt.

Der Fall der „Wiener Neustädter Gummiwarenfabrik“ von Jacques Balog: „Olla-Spezialitäten“ aus Wiener Neustadt

Der jüdische Geschäftsmann Jacques Balog war der Eigentümer der 1903 gegründeten Handelsfirma „Olla-Spezialitäten“ in Wien, Praterstraße, in welcher Gummiwaren aller Art geprüft, sortiert und abgepackt wurden. Balog versuchte in den 1930er Jahren kurzzeitig eine Eigenproduktion, indem er Wiener Neustadt als Standort für die Erzeugung von Gummiwaren wählte und die „Wiener Neustädter Gummiwarenfabrik“ mit Juni 1934 in der Gürtelstraße 1 den Betrieb aufnahm. Der Versuch miss-

lang und bereits 1935 wurde die Eigenproduktion wieder stillgelegt. Er behielt aber die Liegenschaft in der Gürtelstraße 1.

Jacques Balog bewies angesichts der politischen Entwicklungen in Deutschland und Österreich Weitblick und versuchte sein Unternehmen abzusichern. Bereits 1937 ließ er nämlich die Marke „Olla“ markenrechtlich für eine neu gegründete Züricher AG registrieren. Er und sein Sohn Dr. Paul Balog verließen Österreich, während ein weiterer Sohn, Dr. Gustav Balog, als Bevollmächtigter in Wien verblieb. Dieser schloss sofort am 16. März 1938 einen Kaufvertrag mit dem Oberbuchhalter der Firma, in dem man der Familie Balog unter anderem alle Marken- und Patentrechte beließ. Die Filialen in der Tschechoslowakei (Prag) und Polen (Warschau) wurden ebenso unmittelbar nach dem „Anschluss“ verkauft, sie gingen an die englische Firma „Chiswell Rubber Company Ltd.“ – welche eigentlich Jacques Balog selbst gehörte. Diese „Verkäufe“ waren also Scheinverkäufe, weil auch der vermeintliche „Ariseur“ für das Mutterunternehmen in Wien eigentlich nur die Funktion eines Stellvertreters („Statthalters“) erfüllte und nicht Eigentümer war.

Die NS-Behörden reagierten auf diese Transaktionen entsprechend aggressiv, indem sie zum einen den ehemaligen Oberbuchhalter und nunmehrigen „Käufer“ Maximilian Adamaek sowie den Sohn Balogs im April 1938 von der Gestapo inhaftieren ließen. Die Balog'sche Transaktion wurden in den lokalen Medien als Paradebeispiel für „Scheinentjudungen“ propagiert und die involvierten Personen gebrandmarkt. Gustav Balog wurde in Folge im KZ Dachau und Buchenwald in Haft gehalten und gab schließlich nach mehrmonatiger Behandlung durch die Gestapo seine Unterschriften zur wirklichen „Arisierung“ des Unternehmens, der Wiener „Olla“. Inzwischen hatte der Vater Jacques Balog jedoch die Unterschriftsberechtigung seines Sohnes beim Schweizer Bankverein in Zürich löschen lassen, weshalb – obgleich sogar Interventionen vonseiten des Deutschen Generalkonsulates erfolgten – die Übernahme durch die Gestapo erfolglos blieb.

Zur Freilassung seines Sohnes wandte sich Jacques Balog sogar an den französischen Minister Paul Reynaud, welcher einen Interventionsbrief verfasste. Erst im März 1939 kam es im Grand Hotel in Paris zu einem Treffen zwischen einem Anwalt der jüdischen Familie Balog und einem deutschen Parlamentär bzw. bevollmächtigten Unterhändler. Das Ergebnis dieser Verhandlungen erlebte Jacques Balog nicht mehr mit, denn er verstarb nur wenige Tage zuvor. Die Familie behielt zwar zentrale Markenrechte im Ausland, das heißt für ihre Firmen in Zürich,

Fragen:

Welcher Verdacht drängt sich auf, wenn Akten und Unterlagen, die die Beraubung betreffen, fehlen? Handelt es sich immer nur um Skartierungen der Behörde (Beamte, politisch Verantwortliche), oder kann es auch andere Gründe für den Verlust geben?

Wer könnte einen Vor- oder Nachteil daraus ziehen, wenn solche Akten unauffindbar sind?

Paris und London, aber sie musste hohe Zahlungen (mehrere 10.000.- RM) an die treuhändisch verwaltete Wiener „Olla“ leisten, offene Verbindlichkeiten bezahlen und auf alle Ansprüche auf ihr Privatvermögen in Wien verzichten. Mit diesem Handel wurde Dr. Gustav Balog gleichsam „freigekauft“ und schließlich an der deutschen Reichsgrenze übergeben. Mit der Okkupation der Tschechoslowakei und dem Überfall auf Polen verloren die Balogs auch die beiden Unternehmensstandorte in Prag und Warschau.

1941 wurde die stillgelegte „Wiener Neustädter Gummiwarenfabrik“, die bislang von der „Deutschen Wirtschaftsprüfungs- und Treuhand“ verwaltet worden war, von der Deutschen Luftwaffe um rund 30.000.- Reichsmark angekauft und in das Flughafenareal eingebunden. Im Zweiten Weltkrieg wurden die Gebäude völlig zerstört und dann von der Roten Armee als

„Deutsches Eigentum“ beschlagnahmt.

Die beiden Söhne von Jacques Balog, Dr. Gustav und Dr. Paul Balog, reisten von London in die USA aus, nahmen die amerikanische Staatsbürgerschaft an und lebten in Los Angeles. 1949 kam es zur Rückstellung der Wiener „Olla“ an die Witwe Balogs und die beiden Söhne. 1962 wurde die Liegenschaft in Wiener Neustadt rückgestellt.



Inserat für die Firma „Olla“, 1926
Quelle: Wiener Morgenzeitung, 05.02.1926, S. 10.